

HANNS-SEIDEL-STIFTUNG E.V.

BERICHTE AUS DEM AUSLAND
15 / 2008

Politischer Sonderbericht Republican National Convention 2008

9. September 2008

Ulf Gartzke
Verbindungsstelle Washington



Herausgeber:

**Büro für Verbindungsstellen Washington, Brüssel, Moskau/
Internationale Konferenzen
Verantwortlich: Ludwig Mailinger**

Adresse:

Hanns-Seidel-Stiftung e.V.
Lazarettstr. 33
80636 München
Tel.: 089 1258-202 oder -204
Fax: 089 1258-368
E-Mail: mailing@hss.de

Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder; die Autoren tragen für ihre Texte die volle Verantwortung.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Sarah Who? – McCains Überraschungsgeschenk an die konservative Basis

- Die Republican National Convention 2008 (1. bis 4. September in St. Paul / Minneapolis) ist vorbei. Bereits im Vorfeld dieses gigantischen Politikspektakels war ausgiebig darüber spekuliert worden, wen John McCain nun als „running mate“ zu seinem Vize-Präsidentschaftskandidaten nominieren würde. An möglichen Kandidaten fehlte es nicht: Zuerst der jüdisch-orthodoxe Senator Joe Lieberman, ein enger Freund McCains und 2000 noch als Vize unter Al Gore angetreten, sich aber mittlerweile aufgrund seiner bei den Demokraten kontroversen Unterstützung des Irak-Kriegs als „independent“ bezeichnend; dann der Mormone Mitt Romney, millionenschwerer Ex-Gouverneur von Massachusetts, welcher sich noch vor wenigen Monaten eine erbitterte Vorwahlkampfeschlacht mit McCain lieferte; weiterhin Tim Pawlenty, jugendlich wirkender Gouverneur Minnesotas, der schon im Februar 2008 John McCain bei der Münchner Sicherheitskonferenz vertrat; oder auch Charlie Christ, der beliebte Gouverneur aus Florida; und neben dem zum Katholizismus konvertierten, indischstämmigen, 37-jährigen Gouverneur Bobby Jindal aus Louisiana noch Kay Bailey Hutchison aus Texas, ranghöchste Republikanerin im US-Senat und hoch gehandelte Kandidatin für die Gouverneurwahlen ihres Heimatstaats in zwei Jahren.
- Doch zum Schluss kam alles ganz anders! Keiner der politischen Beobachter und Experten in Washington hatte Alaskas Gouverneurin Sarah Palin wirklich auf der Rechnung. Zwar wurde die 44-jährige Mutter von fünf Kindern bereits vor Monaten auf dem Blog des neokonservativen Wochenmagazins „The Weekly Standard“ als aussichtsreiche Vize-Kandidatin gehandelt. Doch niemand – der Verfasser eingeschlossen – schien diese Internet-Spekulationen wirklich ernst zu nehmen. Bei den Massenmedien war Sarah Palin noch nicht mal auf dem erweiterten Radarschirm der möglichen Vize-Kandidaten zu finden. Gleichwohl zunehmend erwartet wurde, dass sich John McCain für eine Frau als „running mate“ entscheiden würde, um so seinem Rivalen Barack Obama gezielt die Stimmen enttäuschter Hillary-Anhänger abjagen zu können (Obama hatte just den Fehler begangen, Hillary Clinton noch nicht einmal formal in die engere Auswahl der potentiellen Vize-Kandidaten zu nehmen). Und jemand jüngerer sollte es auch sein, um dem 72-jährigen McCain ein dynamischeres Image als „Kandidat des Wechsels“ zu geben. Der von John McCain bis zum Schluss persönlich favorisierte Joe Lieberman erfüllte jedoch keine dieser beiden Kriterien und wäre auch wegen seiner liberalen Haltung in wichtigen Fragen wie z.B. Abtreibung oder Homo-Ehe für die christlich-konservative Republikaner-Basis keinesfalls tragbar gewesen. McCains engste Berater sprachen sich klar gegen Lieberman aus. Ansonsten wäre der Wahlkampf des republikanischen Präsidentschaftskandidaten vorbei gewesen – bevor er richtig begonnen hätte.
- McCains Entscheidung für die konservative, jedoch unkonventionelle Sarah Palin – von ihm als „seelenverwandte“, individualistische, prinzipientreue und unabhängige Ausnahme-Politikerin („maverick“) beschrieben – war auf jeden Fall eine Riesen-Überraschung und schlug im US-Wahlkampf am Tag nach Obamas großer Rede beim Demokraten-Parteitag in Denver wie eine Bombe ein. Die polarisierten Medien-Reaktionen auf die Palin-Nominierung ließen nicht lange auf sich warten und reichten von politischer Super-GAU (Größter Anzunehmender Unsinn) bis genialster Schachzug des Wahlkampfes 2008. Egal wie man zu Sarah Palin steht, John McCain ging mit seiner Entscheidung für die junge, weithin unbekannt und in sozialen Fragen dezidiert konservative Gouverneurin aus Alaska auf jeden Fall ein hohes politisches Risiko ein. Schließlich untergräbt die relative Unerfahrenheit von Palin (erst Ende 2006 wurde sie in ihr jetziges Amt gewählt) McCains bisheriges Hauptargument im Wahlkampf; dass nämlich der Jungspund Barack Obama „not ready“ fürs Weiße Haus bzw. die großen sicherheitspolitischen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts sei. Denn für den Fall, dass einem Präsident John McCain etwas zustieße, würde plötzlich Vizepräsidentin Sarah Palin (vor gut drei Jahren noch Bürgermeisterin des damals rund 9.000-Seelen zählenden Alaska-Dorfs Wasilla) den Oberbefehl über die US-Streitkräfte (inklusive tausender Atomwaffen) übernehmen. Die Demokraten wiederum werden Sarah Palin genau in diesem Punkt als politisch unverantwortlichen Kontrastpunkt zu Senator Joe Biden, Obamas Vize und aktuellen Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, präsentieren.

- Sarah Palin, quasi über Nacht auf die nationale politische Bühne Amerikas katapultiert, wurde bei der Republican Convention in St. Paul von der Basis wie ein Rockstar gefeiert. Ihre viel umjubelte Parteitagsrede war in der Tat witzig, mitreißend und mit perfekt platzierten politischen Spitzen gegen das Obama-Biden Team versehen. So kontrastierte z.B. Palin ihre Erfahrung als Bürgermeisterin von Wasilla mit Barack Obamas mangelnder Exekutiv-Verantwortung (er war vor seinem Eintritt in die Politik als „community organizer“ bzw. Sozialarbeiter in Chicago tätig): „Ich denke der Bürgermeister einer Kleinstadt ist auch eine Art „community organizer“, mit dem Unterschied, dass man wirkliche Verantwortung trägt.“ Palins Auftritt in St. Paul ist umso beachtlicher, wenn man bedenkt, dass ihr Teleprompter zu Beginn der Rede nicht richtig funktionierte und sie sich nur an dem einzig verfügbaren Redemanuskript in Papierform (zerknittert und mit handschriftlichen Notizen versehen) orientieren konnte. Grund des technischen Problems: New Yorks ehemaliger Bürgermeister Rudy Giuliani hatte seine Redezeit um 13 Minuten überzogen, weshalb die Parteitags-Organisatoren sich kurzerhand entschieden, einen ursprünglich geplanten biografischen Hintergrundfilm über Palin zu verschieben und stattdessen früher mit ihrer Rede zu beginnen (möglichst viel davon sollte schließlich zur wichtigen „prime time“ im US-Fernsehen laufen).
- Bislang konnte John McCain mit Sarah Palin als „running mate“ primär seine eigene christlich-konservative Republikaner-Basis weiter mobilisieren. Ein direkter Vergleich zwischen den beiden Parteitagten belegte dennoch, dass die Demokraten Barack Obama mit deutlich mehr Enthusiasmus unterstützen als die Republikaner John McCain (während in Denvers Straßenbild Obama T-Shirts und Baseball-Mützen an der Tagesordnung waren, bekam man derartige politische Devotionalien in St. Paul nur selten zu Gesicht). Als strikte Abtreibungsgegnerin kommt Palin (sie gebar erst vor wenigen Monaten einen Sohn mit Down-Syndrom) aufgrund ihrer sozial-konservativen Positionen bei ihrer Basis sehr gut an, verfügt jedoch nur über wenig „Appeal“ bei ehemaligen Hillary-Unterstützern (v.a. Frauen aus einfachen Verhältnissen sowie weiße Frauen über 50). Aktuelle Umfragen des Fernsehsenders ABC zufolge haben dennoch 50 Prozent aller Amerikaner nach dem Parteitag in St. Paul eine positive Meinung von Sarah Palin (Republikaner: 85 Prozent; „Independents“: 53 Prozent; Demokraten: 24 Prozent). Interessanterweise wird Palin dabei von mehr Männern als Frauen unterstützt (54 zu 47 Prozent); das hängt v.a. damit zusammen, dass sich Männer im Vergleich zu Frauen statistisch gesehen deutlich stärker mit den Republikanern als mit den Demokraten identifizieren. Insgesamt wird Sarah Palin von 60 Prozent der Amerikaner als „richtige Wahl“ für John McCain betrachtet (Republikaner: 86 Prozent; „Independents“: 66 Prozent; Demokraten: 36 Prozent). demgegenüber bezeichnen nur 30 Prozent der befragten Amerikaner Palin als „falsche Wahl“ (10 Prozent haben keine Meinung).
- Die renommierte Gallup „daily tracking poll“ – basierend auf Befragungen, die zwischen dem 4. und 6. September durchgeführt wurden – sieht John McCain bei den „registrierten Wählern“ derzeit mit 48 zu 45 Prozent vor seinem Rivalen Barack Obama. Ein Umfrage-Plus von, wie in diesem Fall, drei Prozentpunkten nach einem Parteitag („post-Convention bounce“) ist jedoch völlig normal. Trotz der Palin-Nominierung ist und bleibt der Präsidentschaftswahlkampf 2008 primär ein Rennen zwischen Barack Obama und John McCain; genauer gesagt ein Referendum darüber, ob Barack Obama nun „ready“ fürs Weiße Haus ist oder nicht. Eine nähere Betrachtung der Umfragen auf Ebene der einzelnen US-Bundesstaaten zeigt Barack Obama bislang zumindest weiterhin tendenziell im Vorteil. Von den insgesamt 538 Wahlmänner-Stimmen hat Obama 238 bereits entweder ganz oder ziemlich sicher („blue states“); McCain kommt demgegenüber nur auf 174 Stimmen („red states“); die restlichen 126 Wahlmänner kommen aus heiß umkämpften „battleground states“ wie Michigan, Ohio, New Mexico oder Virginia. Doch eins ist klar: sollte Obama am 4. November die Wahlen verlieren, so wird man dies v.a. darauf zurückführen, dass er sich gegen Hillary Clinton als „running mate“ entschieden hat (diese hätte dann 2012 gute Chancen auf eine erneute Kandidatur); umgekehrt würde ein Wahlsieg von McCain auch als Ergebnis seiner gewagten Entscheidung für Sarah Palin gewertet werden; Palin selbst könnte 2012, nach einem Abtritt McCains, die Vize-Präsidentschaft als Sprungbrett für ihren eigenen Einzug ins Weiße Haus nutzen. Ein potentieller US-Wahlkampf Hillary Clinton vs. Sarah Palin (mit Männern als „running mates“) ist also nicht auszuschließen...

Ulf Gartzke ist Leiter der Verbindungsstelle Washington der Hanns-Seidel-Stiftung.